

Rundschlag

VON NILS GRAEFE

Unheimlich Unglaubliches

Viele Menschen lassen ab von ihrer alltäglichen Zeitung, ohne auch nur einen Bruchteil von dem, was dort geschrieben steht, aufmerksam gelesen zu haben. Klar, der Leser besitzt ein Eigenleben und liest nur das, was ihn interessiert. Das ist sein gutes Recht.

Doch nun kommt das Erschreckende: Auch wir von der Rundschlag-Redaktion lassen seit mehreren Jahren vom Rundschlag ab, ohne auch nur einen Bruchteil davon geschrieben zu haben. Denn auch der Rundschlag und/oder unser Computer besitzen ein Eigenleben. Das musste der Redakteur Karl-Heinz Kümmerling (*Name geändert*) vor elf Jahren mit Erstaunen feststellen.

Sonntag, 21. Dezember 2000, 20.05 Uhr. Die Seiten der Rems-Murr-Rundschau sind gefüllt, nur der Rundschlag fehlt noch.

So hirt Kümmerling, über welches Thema er schreiben könnte, kommt wieder mal auf ein langweiliges, schreibt darüber und versucht wie immer zwanghaft lustig oder hochmoralisch ernst daherzuschwätzen. Als er dann so am Text feilt, bleiben seine Augen an einem Satz mit vielen Tippfehlern hängen: „Knn sen, kann aber ach nicht seni.“

Ach, ich geh' erst einmal aufs Klo, nachher verbessere ich das, denkt er sich. Als er jedoch dann vom Klo wieder kommt, steht im Text plötzlich völlig richtig: „Kann sein, kann aber auch nicht sein.“

Ach, ich habe mich geirrt, bin schon etwas überarbeitet, denkt Kümmerling, feilt weiter am Rundschlag und haut in die Tasten schließlich auch den Satz: „Da swill d och niemadn hören!“

Plötzlich klingelt das Telefon. Kümmerling greift mit dem Arm rüber zum Hörer und stößt dabei gegen die Tastatur, die zu Boden fällt und das Verbindungskabel aus dem Computer reißt. Er hebt die Tastatur wieder auf den Schreibtisch und denkt sich, das Kabel steck' ich gleich wieder rein, greift zum Telefon und spricht kurz, so zwei Minuten lang, mit einem Kollegen unten aus der Verlagsproduktion.

Kümmerling legt auf und macht sich gleich wieder daran, in die Tasten zu hauen. Dass sich offenbar der genannte Satz wie von selbst verbessert hat („Das will doch niemand hören!“) fällt Kümmerling nicht auf, auch die fehlende Kabelverbindung nicht.

Stattdessen fließt der Text jetzt nur so aus ihm heraus. Nach zwei Absätzen fällt Kümmerling dann doch das Kabel wieder ein. Das gibt's doch nicht! Obwohl die batterie- und senderlose Tastatur gar nicht angeschlossen war, konnte ich schreiben, wundert er sich.

Er tippt erneut. Tastatur und die auf dem Bildschirm zu sehende Textbox bleiben tot. Er schließt das Kabel wieder an, tippt, die Buchstaben erscheinen, so wie es sich für einen Computer mit angeschlossener Tastatur gehört.

Stopp! Was ist hier los!? Kümmerling wird mulmig zumute, er verdrängt jedoch die aufkommenden unheimlichen Gedanken und schließt den Rundschlag mit dem Satz, „Die SPD ist gut“, beugt sich runter und kratzt sich kurz am Knöchel. „Die SPD ist blöd“ steht dort plötzlich. Er löscht „blöd“ und ersetzt es wieder mit „gut“.

Griff zur Wasserflasche. Tiefer Schluck. Ende des Erfrischungsvorgangs. Kümmerling schaut zurück auf den Bildschirm: „Die SPD ist blöd“, steht dort. Bin ich verrückt!? Kümmerling überschreibt das „blöd“ erneut mit „gut“ und wartet, fixiert die Textbox auf dem Bildschirm mit seinem Blick. Zehn Sekunden später verwandelt sich das „gut“ in „blöd“ – vor seinen Augen!

Lange Rede, kurzer Sinn: So fing es also an, dass der Rundschlag sich von selber zu schreiben begann. Wer noch Fragen hat, ist selber schuld.

Adventskalender des Leo-Clubs

Die heutigen Gewinnzahlen

Waiblingen.

Der Förderverein des „Leo-Clubs Waiblingen Rems-Murr“ hat dieses Jahr wieder einen Adventskalender herausgegeben, dessen Verkaufserlös für wohltätige Zwecke bestimmt ist.

Die notariell begleitete Auslosung erbrachte für den 18. Dezember als Gewinnzahl (in Klammern die jeweiligen Preise und Sponsoren): 187 (Gutschein für eine Ballonfahrt des Ballonzentrums Remstal).

Die Gewinnzahlen für den 19. Dezember lauten: 652 und 367 (Einkaufsgutschein der Metzgerei Fritz, gesponsert von Metzgerei Fritz und LC Fellbach) sowie 1185 (waschen, schneiden, föhnen plus ein Produkt, gesponsert von der Friseurin Selina Barrabas).

Pionier des Remstaljournalismus tot

Richard Retter, langjähriger Redaktionsleiter des Zeitungsverlags Waiblingen, ist im Alter von 81 Jahren gestorben

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED
HANS PÖSCHKO

Remshalden.

Richard Retter ist tot. Der frühere Redaktionsleiter des Zeitungsverlags Waiblingen erlag am Freitagabend im Alter von 81 Jahren einem Krebsleiden. Richard Retter hat aber von Mitte der 50er bis Mitte der 90er Jahre nicht nur der Waiblinger Kreiszeitung, der Schorndorfer Zeitung und später den vier Blättern des Zeitungsverlags Waiblingen ein unverwechselbares menschliches Gesicht gegeben, sondern er war eine prägende Gestalt für den Remstaljournalismus überhaupt.

Körperlich hat das Leben schon seit einigen Jahren an ihm gezerrt und gezehrt, aber seinen Lebensmut und seinen Optimismus hat er sich nicht nehmen lassen. Noch an seinem 80., aber erst recht an seinem 75. Geburtstag haben ihn seine Gesprächspartner so erlebt, wie er nun einmal war: knitz, witzig, spritzig – mitunter auch hitzig. Und dass Richard Retter ein kenntnisreicher und blendender Geschichtenerzähler war, das war, solange die Kraft des von der Krankheit geschwächten Organismus gereicht hat, auch noch vor wenigen Wochen am Krankenbett in Löwenstein zu spüren. Zumal er bis zur letzten Sekunde geistig klar war. Als ihn während seiner letzten drei Lebenstage, die er zu Hause im Kreise der Familie verbringen durfte, sein Hausarzt ein letztes Mal besucht hat, hat er mit dem, so erzählt es seine Tochter Karin, über ein geschichtliches Thema gesprochen. Überhaupt war Small Talk Richard Retters Sache von jeher nicht. Er hat sich interessiert und er war interessant. Er hat gerne erzählt und „gschwätzt“, aber er konnte, wenn's darauf ankam, auch zuhören. Er war einer, der sich mit seiner Umwelt und mit dem, was auf der Welt passiert ist, kritisch auseinandergesetzt hat, aber er war keiner, der geklagt und gejammert hat. Optimismus und Gelassenheit – auf diesem „Bodagfährtle“ (eines seiner Lieblingsworte) ist Richard Retter immer gut gefahren. Das gilt übrigens, wie seine Tochter sagt, bis zum Schluss: „Er war“, sagt sie, „dankbar, dass er nach monatelangem Aufenthalt in verschiedenen Krankenhäusern noch einmal daheim sein konnte, und er ist ganz friedlich eingeschlafen.“

Als Wegweiser, Ratgeber, Lehrer, Beistand, Beichtvater, Kollegen, väterlichen Freund, mitunter auch als Chef, und manchmal sogar als gestrengen, aber immer als gerechten, haben ihn die erlebt, die mit ihm kürzer oder länger zusammengearbeitet haben. Auf eines konnten sich Volontäre und Redakteure bei Richard Retter immer verlassen. Dass er sie bei Kritik von außen, und sei sie in einen oder anderen Fall noch so berechtigt, nie im Regen stehen lassen würde. Und am wenigsten hat er sich von Kritik beeindrucken oder gar beeinflussen lassen, wenn sie von Abgeordneten, Landräten oder Bürgermeistern kam. Im Gegenteil: Er hat seine Leute immer darin bestärkt, eine eigene Meinung zu haben und diese auch zu sagen beziehungsweise zu schreiben – auch wenn sich diese Meinung



Spritzig, witzig, knitz: Richard Retter, wie er lebte und lebte und wie ihn viele in bleibender Erinnerung behalten werden.

Archivbild: Bernhardt

nicht immer mit der des Redaktionsleiters Retter gedeckt hat. Redakteure, das war seine Maxime, müssen nicht geliebt, sondern respektiert und akzeptiert werden. Und zwar gerade auch dann noch, wenn sie sich mit jemand angelegt hatten. Was aber auch einschloss, auch die eigenen Grenzen zu erkennen und anzuerkennen.

An seinen Stammtischen hat er sich wohlgefühlt

Richard Retter, der die Redaktion des Zeitungsverlags Waiblingen von dessen Anfängen im Jahr 1971 bis 1995 geleitet hat und mit Fug und Recht als Pioniergestalt des Remstaljournalismus bezeichnet werden darf, war ein Lehrer für journalistisches Selbstbewusstsein, ohne dass er je seine

Person über die jeweilige Sache gestellt hätte. Als Richard Retter 1995 in den Ruhestand verabschiedet worden ist, hat ihm der damalige baden-württembergische Ministerpräsident Erwin Teufel schriftlich bescheinigt, die Erfolge der Blätter des Zeitungsverlags seien auch seine Erfolge. Dass sich nach seinem Ausscheiden ein Großteil der „Freunde“, die sich um den „mächtigen und wichtigen“ Redaktionsleiter geschart hatten, relativ schnell verflüchtigte, hat er erwartet. Ihm war wichtiger, dass ihm eine andere Wertschätzung erhalten bleibt: Die einiger weniger richtiger Freunde und die seiner Stammtische oben auf dem Wald und unten im Tal, an denen er sich nicht nur wohlgefühlt, sondern an denen er auch viel erfahren und gelernt hat. Dass Stammtische gerade in Journalistenkreisen so verpöht sind, hat Retter nie verstanden.

Balance zwischen Distanz und Nähe

■ Als „Journalist, der mit Nähe und Distanz ernsthaft umzugehen wusste“, hat Winfried Kübler in seiner Zeit als Remshaldener Bürgermeister und danach Richard Retter kennengelernt.

■ Als Bürgermeister, sagt Kübler, habe er sich bei dem „mal streng, mal milde“ über die Remshaldener Kommunalpolitik urteilenden Retter immer gut aufgehoben gefühlt. Erst später, so Kübler, habe er mitbekommen, dass Richard Retter über Jahre

hinweg klaglos in Kauf genommen hatte, dass das Pressetischchen im Remshaldener Sitzungssaal in einer relativ zugigen Ecke gestanden hatte. Was ihm, Kübler, zeige, dass Retter seine Aufgabe wichtiger genommen habe als seine Person.

■ Freundschaftlich wurde der Umgang zwischen Kübler und Retter erst, nachdem Richard Retter im Ruhestand und Kübler Oberbürgermeister in Schorndorf war. Irigendwann kam's sogar zum Du.

Württembergischer-Würdigung aus der Hauptstadt

Katja Ebstein gibt mit dem Adventsprogramm „Es fällt ein Stern herunter“ ein Benefiz-Konzert in der Lehenbachhalle

Winterbach (mir).

Wunder gibt es wahrlich immer wieder, zumal in Winterbach. Dort tritt ein Star wie Katja Ebstein nicht nur auf, sondern spendet auch noch die Gage für den guten Zweck. Als kritische Künstlerin mit Berliner Schnauze und literarischem Liedmaterial, auf das längst keine Schlager-Schatten mehr fallen.

War sie zu politisch, wie manche der 300 Zuschauer hinterher meinen? Und gehört S 21 in ein Adventskonzert? Findet Katja Ebstein schon. Sie baute in ihr Programm „Es fällt ein Stern herunter“ Texte von Kästner, Brecht, Kreisler, Hüsch ein, die keine gute Nadel am Weihnachtsbaum lassen, sondern ironisch, oft geradezu sarkastisch Lametta-Larmoyanzen hinterfragen und die bisweilen trügerische Harmonie unter den Christbaumkugeln. Die sagen, morgen komme zwar der Weihnachtsmann, aber „leider nur nebenan“, wie es in einem Couplet heißt, zu den Reicherer, den besser Situierten, die von jener „beschützten und liebevollen Kindheit“ profitieren, an die Ebstein mit ihrem Adventsprogramm auch erinnern will.

Aber ob Frieden wirklich allen Völkern widerfahren wird? Die Ebstein fragt sich, ob dies auch für die braunen oder gelben gilt, und hält die Weihnachtsgeschichte, vorgetragen von Pianist Martin Gärtner mit der strengen Stimme eines Erzengels, insgesamt für „bezweifelbar“. Selbst an die

„Heilige Kuh des Weihnachtsliedes“, wie sie weiß, traut sie sich heran: In „Stille Nacht“ heißt es bei ihr „Stille Nacht, einsame Nacht/in fremdem Land verhört und verlacht“. Und wenn sie einen Loriot-Text vorträgt, in dem ein Waffenhändler bei der Weihnachtsfeier die Aktionäre beruhigt, dass die Geschäfte nach den Feiertagen bestimmt wieder laufen – dann wird's ätzend. Zumal Ebstein uns anschließend ein „Heiles Herz“ und den „Jungs am Hindukusch“ eine schnelle Heimkehr wünscht – „Sie können ruhig klatschen!“

Doch der Gipfel, für manchen: dass die Frau, die von weitem mit derselben Frisur und Figur genau so aussieht wie zu ihren Grand-Prix-Tagen, statt auf Schlager-Eskapismus in Tagespolitik macht. Sie würdigt die Württemberger, dass ausgerechnet diese mit dem zivilen Ungehorsam begonnen hätten, und wünscht im Berliner-



Katja Ebstein.

Bild: Schrade

Schnauze-Tonfall der Hauptstädterin, der womöglich für manchen etwas gönnerhaft klingt: „Weiter so!“ Was, wie gesagt, der eine oder andere nicht so gut findet.

Auf jeden Fall hat Katja Epstein in Winterbach zweierlei mit Nachdruck bekräftigt: dass die frühere Schlagersängerin kein Leichtgewicht ist, sondern eine politisch engagierte Frau; und dass sie ein Herz für Kinder hat. Ihre Gage hat sie beiden Stiftungen gespendet, ihrer eigenen, die sich für arme Kinder in Deutschland einsetzt, und der von Giovane Elber, die dieses in Brasilien ebenso macht.

Wer so viel Gutes tut, darf quasi alles. Auch vor eher konservativem Publikum, das womöglich in Weihnachtsstimmung kommen will, kritische Töne anschlagen. Die Ebstein tut dies mit so viel Autorität, dass sie einmal, in eigener Sache, darum bittet, die zu hellen Fenster im Bereich der Eingangstür abzudunkeln, und dass die Leute doch bitte „aufhören zu laufen“, nämlich zum Ausgang und wieder zurück.

Was sie an Persönlichkeit und Ausstrahlung in die Waagschale zu werfen hat, das fehlt ihr bisweilen an der Stimme. Die Phrasierung wirkt wahllos, manchmal tut einem ihr Pianist leid, der es schwer hat mit der rhythmischen Richtung. Und dann verfällt die Künstlerin auch etwas zu oft ins Predigen, liest uns minutenlang die Leviten, wird dabei etwas pastoral, und sehr pathetisch. Aber das macht sie dann wieder mit dem Charme ihrer Berliner Schnauze mehr als wett. Und spricht Tacheles. Wer tut das sonst schon in einer Branche, die sich mit dem Wort Showgeschäft meist ziemlich treffend beschreiben lässt?

Als Richard Retter Mitte der 50er Jahre von Schramberg her ins Remstal kam und regelmäßig im Hotel „Stern“ in Waiblingen einkehrte – nicht zuletzt, weil dort eine Restaurationsfachfrau namens Monika tätig war, die er 1957 geheiratet und mit der er 50 Jahre später Goldene Hochzeit gefeiert hat –, da hatte er noch den Kaiserstühler Weingeschmack auf der Zunge. Es hat nicht lange gedauert, da hat er auch den Remstaler Wein kennen- und schätzengelern und durch seine kontinuierliche und – heute würde man sagen: nachhaltige –, zunächst auf die Remstalkellerei konzentrierte Berichterstattung viel dazu beigetragen, den Ruf und die Qualität von Trollinger und Riesling aufzupolieren. Dass der Ruf des Remstals später nicht mehr (nur) am Trollinger hing und sich der Remstaler und Württemberger Wein nationales, teilweise sogar schon internationales Renommee erworben hat, hat ihn als Weinjournalisten genauso gefreut wie als Genießer. Denn zu Richard Retter hat auch gehört, dass er nicht nur zu jedem Anlass die richtigen Worte gefunden hat (einschließlich eines regelmäßig eingestreuten „Sagmalhier“), sondern dass er jeweils auch den passenden Tropfen bereitgehalten hat. Und der durfte ruhig auch mal aus der Wachau sein.

Wir werden Richard Retter in Erinnerung behalten: als engagierten Journalisten, als verständnisvollen Redaktionsleiter, als tiefgründigen Weinkenner, als knitzigen Charakterkopf, als interessanten Gesprächspartner, als unterhaltsamen Erzähler, als verlässlichen Freund und als einen angenehmen, lebenswerten Menschen.

Zur Person

■ Katja Ebstein kommt aus der linken Liedermacher-Szene Berlins, wo sie in den frühen 60ern studierte, und hatte einen ihrer ersten großen Auftritte 1968 beim „German Woodstock“ auf der Burg Waldeck. Über den Schlagerproduzenten Christian Bruhns, ihren ersten Ehemann, kam sie zur leichten Muse und zum Grand Prix d'Eurovision, bei dem sie dreimal unter die ersten drei kam (u.a. 1970 mit „Wunder gibt es immer wieder“).

■ In den 80ern begann sie Theater zu spielen, darunter die Buhlschaft im Jeddemann oder die Seeräuber-Jenny in der Dreigroschenoper. In den 90ern orientierte sich Ebstein zunehmend in Richtung literarisches Kabarett, mit Tucholsky- und Heine-Programmen. Gleichzeitig verstärkte sie, die 1972 den Wahlkampf Willy Brandts unterstützt hatte, erneut ihr politisch-soziales Engagement, trat mit Konstantin Wecker bei einer Anti-Irak-Demo auf und ist bis heute Mitglied bei Attac.

■ 2004 gründete sie die Katja-Ebstein-Stiftung gegen Kinderarmut und half 2008 Giovane Elber beim Aufbau seiner eigenen Stiftung, für die sie wiederholt Benefiz-Konzerte gab.